

Internationale Rundschau

Das „Gleichgewicht des Schreckens“ ist robust

In reichlich frostiger Atmosphäre ging Mitte Dezember 1970 in Helsinki die dritte Runde der amerikanisch-sowjetischen „Gespräche über eine Begrenzung der strategischen Waffen“ (SALT) zu Ende. Eine der Ursachen der eingetretenen Abkühlung des Verhältnisses zwischen Washington und Moskau im allgemeinen scheint gerade in diesen Verhandlungen zu liegen, in denen ein Minimum an gegenseitigem Vertrauen und an Glaubwürdigkeit unerlässlich sind. Da aber jede Seite bestrebt ist, von einer Position der Stärke aus zu verhandeln, wird die nukleare Rüstung weiter vorangetrieben, was wiederum zu gegenseitigen Beschuldigungen führt. Den spitzesten Ausdruck fand dieser Umstand in der Warnung des amerikanischen Verteidigungsministers *Melvin Laird* an einer NATO-Tagung im Juni 1970, daß die USA die Ausweitung und Beschleunigung ihres Atomwaffenprogramms in Betracht ziehen müßten, wenn SALT innerhalb „der nächsten 12 bis 18 Monate“ keine Fortschritte zeitigt. Diese Frist würde im Oktober 1971 ablaufen. Als Grund für weitere Rüstungspläne wird jeweils angegeben, die andere Seite sei auf dem Wege, das militärische Gleichgewicht zu ihren Gunsten zu verändern.

Ist das „Gleichgewicht des Schreckens“ tatsächlich stets in Gefahr, zusammenzubrechen? Die Sowjetunion hat in den letzten Jahren die Zahl ihrer Interkontinentalraketen beträchtlich erhöht und die USA auf diesem

Gebiet überholt. Nach den letzten Schätzungen stehen 1074 amerikanischen Langstreckenraketen etwa 1300 sowjetische gegenüber, davon rund 300 schwere Raketen vom Typ SS-9 (westliche Bezeichnung), denen die Tragfähigkeit einer Sprengwirkung von 25 Megatonnen TNT nachgesagt wird. Ferner besitzen die Sowjets 700 Mittelstreckenraketen, von denen die meisten auf Westeuropa gerichtet sind. Die USA haben keine Mittelstreckenraketen dieser Art.

Wie das renommierte Stockholmer Internationale Friedensforschungsinstitut (SIPRI) in seinem kürzlich erschienenen Jahrbuch der Weltrüstung und Abrüstung 1969/70 jedoch mit Zahlen und Graphiken darstellt, decken sich die Produktionskurven der amerikanischen und der sowjetischen Interkontinentalraketen haargenau — nur mit vier Jahren Zeitunterschied. Die steile Aufrüstungskurve der USA auf diesem Sektor geht von 1962 bis 1967, jene der Sowjetunion beginnt 1966. Nach Auffassung namhafter Experten ist die amerikanische Globalüberlegenheit an weitreichenden Atomwaffen noch lange nicht in Frage gestellt, denn obgleich die USA in den letzten drei Jahren die Zahl ihrer Interkontinentalraketen kaum erhöht haben, wurde deren Perfektionierung rascher denn je vorangetrieben. Die Atomwaffenträger vom Typ Minuteman-1 und 2 werden laufend durch Minuteman-3 ersetzt. Im Jahre 1970 wurden die dazugehörigen Mehrfachsprengköpfe (MIRV) einsatzbereit. Auf jeder Minuteman-3 können drei einzeln lenkbare Gefechtsköpfe mit je 200 Kilotonnen TNT Sprengkraft montiert werden (die Hiroshima-Bombe hatte im Vergleich dazu eine Sprengkraft von 14 Kilotonnen). Sobald die Umrüstung vollständig durchgeführt ist, wird sich also in der Praxis die Zahl der weitreichenden und unabhängig lenkbaren Gefechtsköpfe verdreifachen. Die Reichweite einer Minuteman-3 beträgt 13 000 Kilometer. Den MIRVs können die Sowjets vorläufig nichts Ebenbürtiges gegenüberstellen.

Die Treffgenauigkeit einer amerikanischen Rakete auf 8000 Kilometer Entfernung lag Mitte der fünfziger Jahre in einem Radius von acht Kilometer. Heute treffen diese Raketen bei gleicher Entfernung fast auf einen Kilometer genau. Dadurch können schwächere Sprengköpfe verwendet werden.

31 von den insgesamt 41 atombetriebenen amerikanischen Unterseebooten werden gegenwärtig mit den neuartigen Poseidon-Raketen bestückt. Jedes Boot erhält 16 solcher Raketen mit Mehrfachsprengköpfen — zehn einzeln lenkbare Gefechtsköpfe von je 50 Kilotonnen TNT Sprengwirkung pro Rakete. Die ersten Poseidon-Raketen sollen im Januar 1971 einsatzbereit auf U-Booten installiert sein. Nach der Modernisierung würde also jedes der 31 umgerüsteten U-Boote in der Lage sein, 160

Atomsprengköpfe mit einer Gesamtvernichtungskraft von acht Megatonnen abzuschießen. Der Aufbau einer sowjetischen Flottille von atombetriebenen Unterseebooten (Y-Klasse) befindet sich erst in einem bescheidenen Anfangsstadium; allerdings besitzt die Sowjetunion eine bedeutende Anzahl konventioneller U-Boote.

Ebenfalls weit überlegen sind die USA auf dem Gebiet der Langstreckenbomber: 581 amerikanische gegen etwa 150 sowjetische. Dazu kommen auf amerikanischer Seite noch rund 1000 Maschinen auf Flugzeugträgern und 4000 Jagdbomber, die mit Atombomben bestückt werden können. Die US Air Force hat die Entwicklung einer neuen Luft-Boden-Rakete (SRAM) beschleunigt, mit denen in Kürze die Langstreckenbomber ausgerüstet werden sollen. Jeder Bomber vom Typ B-52 kann 20 solcher Atomraketen tragen. Darüber hinaus wurden im Juni 1970 fünf Prototypen eines neuen strategischen Bombers, des B-1, in Auftrag gegeben, von denen jeder 24 SRAM-Raketen mitführen können. Für die Serienerzeugung des B-1 braucht es noch die Zustimmung des Kongresses, aber die amerikanische Luftwaffe hofft, mindestens 250 Stück bestellen zu können. Die erste Staffel soll 1978 einsatzbereit sein.

Von den NATO-Alliierten bringt Großbritannien 64 Atomraketen auf Polaris-Unterseebooten und 80 Atombomben auf den Vulcan-Langstreckenbombern ein, deren Aktionsradius fast das gesamte Territorium der Sowjetunion umfaßt. Die französische „Force de frappe“ kann mit ihren rund 150 Atombomben auf Flugzeugen nur die westlichen Teile Rußlands bedrohen, das aber der am dichtesten bevölkerte Abschnitt ist.

Falls die Verhandlungen über eine Begrenzung der strategischen Rüstung keine baldigen Ergebnisse zeitigen sollten, so werden nach den Berechnungen der verschiedenen spezialisierten Institute und auch des US-Senatsausschusses für auswärtige Beziehungen die USA im Jahre 1975 zwischen 8800 und 11 000 Langstrecken-Atomwaffenträger besitzen, die Sowjetunion dagegen nur zwischen 4900 und 6300.

Die in regelmäßigen Abständen aus dem amerikanischen Verteidigungsministerium erschallenden Alarmrufe, die Sowjetunion steuere die Fähigkeit eines kriegsentscheidenden „ersten Schlages“ an, scheinen demnach stark übertrieben zu sein. Die amerikanische Diplomatie, weiche eigentlich die Verhandlungen mit der Sowjetunion führen sollte, ist auch über die ständige Einmischung des Pentagons nicht sehr glücklich, obwohl die Alarmrufe und Forderungen offenbar hauptsächlich innenpolitische Ziele verfolgen: nämlich die Bewilligung von Rüstungskrediten von Seiten eines zunehmend unwilligen Kongresses.

Das rein Numerische, selbst eine gewisse qualitative Überlegenheit oder Unterlegenheit, spielt auf dem Gebiet der Massenvernichtungswaffen keine Rolle, besonders angesichts des bereits erreichten Rüstungsstands. Worum es geht, ist eine ausreichende Abschreckung, die einen Überraschungsangriff des potentiellen Gegners überstehen würde — die „*Sufficiency*“, wie es der frühere amerikanische Verteidigungsminister *McNamara* erstmals definierte. Obwohl Präsident *Nixon* das Konzept der „*Sufficiency*“ übernommen hat, scheint er einige Schwierigkeiten zu haben, es gegenüber dem sogenannten „militärisch-industriellen Komplex“ seines Landes durchzusetzen, der auch in der amerikanischen SALT-Delegation gut vertreten ist.

Das Gleichgewicht des Schreckens ist robust. Wie die Geschichte des atomaren Wettrüstens zwischen den USA und der Sowjetunion zeigt, sind die offensiven Massenvernichtungswaffen den Abwehrmitteln jeweils um mehrere Längen voraus, und keine der beiden Supermächte könnte in absehbarer Zeit gegen die andere einen Angriff führen, ohne unerträgliche Verluste zu erleiden. Alle bisherigen Anstrengungen, durch einen technologischen Durchbruch eine entscheidende militärische Überlegenheit zu erlangen, blieben erfolglos. Im Gegenteil: das Gleichgewicht des Schreckens scheint heute fester etabliert denn je zuvor.

Die amerikanischen Strategen kalkulieren als Mindestmaß ihrer „gesicherten Vernichtungsfähigkeit“, zwei Fünftel der Sowjetbevölkerung und drei Viertel der sowjetischen Industriekapazität ausradieren zu können — die Strahlungseffekte nicht eingerechnet. Die sowjetischen Militärs dürften ihnen in zynischen Berechnungen, die Ausrottung von Millionen Menschen betreffend, nicht nachstehen. Ihnen bietet sich die dicht besiedelte Ostküste der USA als leichtes Ziel. Daß die Sowjets den Bau von besonders schweren Raketen mit Atomladungen bis zu 25 Megatonnen Sprengkraft forcieren, deutet am ehesten auf einen Rückstand in der Lenkperfektion hin, den sie durch Flächenzielung „ausgleichen“. Die letzte Generation der amerikanischen Raketen mit einzeln lenkbaren Mehrfachgefechtssköpfen stellt wahrscheinlich das günstigste Verhältnis zwischen Kosten, Reichweite, Genauigkeit, Einsatzbereitschaft, Durchdringung der gegnerischen Abwehr und Einschlagwirkung dar.

Um das Gleichgewicht des Schreckens zu ihrem Vorteil brechen zu können, müßte eine der Supermächte die Fähigkeit erlangen, entweder das nahezu gesamte Spektrum der gegnerischen strategischen Waffen — von den Interkontinentalraketen über die Langstreckebomber bis zu den in immer größeren Tiefen operierenden Unterseebooten — mit einem Schlag zu vernichten, oder ihr Territorium gegen diese Waffen immun zu machen.

Die in periodischen Abständen auftauchenden Berichte über neue Wunderwaffen gehören zumeist ins Reich der Phantasie oder es handelt sich um Experimente im Anfangsstadium, die später wieder als sinnlos aufgegeben werden. Selbst die komplizierten Raketenabwehrsysteme (ABM), die einige Aufregung verursachen, sind schon vor ihrer Fertigstellung überholt und dürften lediglich gegen sehr primitive Offensivraketen wirksam sein. Eine kürzlich vom amerikanischen Nachrichtenmagazin *Time* in die Welt gesetzte Meldung, wonach die Sowjets mit einem Schirm von Asphaltteilchen experimentieren, in dem anfliegende Raketen zum Verglühen gebracht werden sollen, wurde von der Fachwelt mit äußerster Skepsis aufgenommen. Die Kriegstauglichkeit von Laserstrahlen — dem Lieblingskind der Verfasser utopischer Romane — ist ebenfalls sehr beschränkt. Laserstrahlen können bestenfalls als Zielhilfen oder als Zünder für Wasserstoffbomben anstelle von Uran-235 verwendet werden. Im Falle der Entwicklung gigantischer Energiequellen wäre noch der Gebrauch von Laserstrahlen zum Abschluß von Raketen, Tanks und tieffliegenden Flugzeugen denkbar.

Dennoch haben amerikanische und sowjetische Wissenschaftler nach einem Meinungsaustausch gemeinsam vorgeschlagen, in die Verhandlungen über eine Begrenzung der strategischen Atomrüstung auch jene noch nicht ausgereiften technologischen Entwicklungen einzubeziehen, die in der übernächsten Rüstungsetappe eventuell das militärische Gleichgewicht stören könnten. In einem Treffen der Pugwash-Bewegung im September 1970 in Lake Geneva (USA) wurden von den Experten die beiden gefährlichsten Programme hervorgehoben: die immer präziseren Lenkhilfen der Raketen und ein über Tausende von Kilometern reichendes System zur Aufspürung der Unterseeboote.

Was die Treffsicherheit der Interkontinentalraketen anbelangt, so wird eine Höchstabweichung von 30 Metern bald erreicht sein. Damit könnten alle auf dem Festland eingebunkerten Atomwaffen des Gegners mit relativ schwachen Sprengladungen geknackt werden. Die militärischen Beobachtungssatelliten („Himmelsspione“) können bereits Objekte von 30 Zentimeter Größe auf dem Erdboden photographisch aufnehmen. Eine in Entwicklung befindliche Technik, „*mapmatching*“ genannt, besteht darin, in der Raketen spitze ein „Auge“ einzubauen, das sein Ziel mit Hilfe einer beigegebenen Photographie ansteuert. Die in Betonsilos geschützten Interkontinentalraketen dürften deshalb ihre Abschreckungsrolle bald ausgespielt haben.

Bleiben die Unterseeboote mit Atomantrieb. Ihr entscheidender Vorteil liegt in der praktisch unbegrenzten Autonomie, in ihrer Mobilität und der Fähigkeit, sich in den riesigen Dimensionen der Weltmeere zu verstecken. Da

sich keine der bekannten elektromagnetischen Wellen oder Hochenergiepartikel im Meerwasser weiter ab ein paar hundert Meter fortpflanzen, bleiben getauchte U-Boote für Radar, Ultraviolett, Infrarot, Laserstrahlen und ähnliches unentdeckbar. Nur akustische Wellen bewegen sich auch im Wasser fort, und dies fünfmal so schnell wie in der Luft. Der Traum vieler Militärs ist deshalb die Schaffung eines alle Ozeane umfassenden Netzes sogenannter „Sonars“, deren Aufzeichnungen von einem Computerzentrum ausgewertet werden. Auf diese Weise könnte laufend die Position der einzelnen U-Boote verfolgt werden.

Die auch für zivile Belange bedeutungsvolle Forschung auf diesem Gebiet ist bereits weit fortgeschritten. Man unterscheidet die „passiven“ Sonars, die auf die Geräusche aus den Meerestiefen reagieren, und die „aktiven“ Sonars, die selbst Schallwellen aussenden und damit die Gewässer nach allen Richtungen abtasten. Das erstgenannte System hat den Nachteil, daß der von einem modernen U-Boot verursachte Lärm unter zehn Stundenkilometer Geschwindigkeit von den Umweltgeräuschen nicht zu unterscheiden ist, abgesehen davon, daß sich diese Boote auch von den Strömungen treiben lassen können. Zukunftsträchtiger sind die aktiven Sonars, vorausgesetzt, daß eine der Supermächte in der Lage wäre, die enormen Summen für den Aufbau eines weltumfassenden Netzes aufzubringen. Darüber hinaus müßten auch neue Waffen zur Zerstörung der in immer tieferen Meeresschichten operierenden U-Boote konstruiert werden.

1969 gelang es den Amerikanern erstmals, mit Hilfe von Schallwellen unter Wasser auf 90 Meter Entfernung ein fernsehartiges Bild zu erhalten. Zerstörer, U-Boote und Hubschrauber sind zum Teil bereits mit Sonars zur U-Boot-Verfolgung ausgerüstet. Auf der Wasseroberfläche schwimmende Sonar-Bojen mit bis zu 100 Sendekanälen geben die gemessenen Daten zur Auswertung an speziell ausgerüstete Flugzeuge oder Satelliten weiter. Auch Atomwaffen zur Bekämpfung von Unterseebooten existieren bereits: computergesteuerte Raketen, die von Flugzeugen abgeschossen werden und in einer vorausbestimmten Tiefe explodieren oder von U-Booten auf eine ballistische Bahn gesetzt werden. Die Treffgenauigkeit ist dabei nicht so wichtig, denn die von der Atomexplosion erzeugte Druckwelle ist für ein getauchtes U-Boot noch auf mehrere Kilometer Entfernung tödlich.

Bis zum Ausbau eines lückenlosen Sonar-Netzes ist aber noch ein weiter Weg. Eine bedeutende technische Schwierigkeit liegt darin, daß sich Schallwellen je nach Beschaffenheit und Temperatur des Meerwassers in recht exzentrischen Linien fortbewegen. Dazu kommt, daß die atombetriebenen U-Boote auch einige Atouts auf ihrer Seite haben. Knapp über dem Meeresgrund sind sie auch mit per-

fektionierten Sonars kaum von den Bodenunebenheiten zu unterscheiden. Die Täler des Meeresgrundes und Buchten bieten zahllose sichere Verstecke. Außerdem wäre es ungeheuer schwierig, die gegnerischen U-Boote mit dem Schallwellensystem von dichten Fischschwärmen, Walen und den Booten anderer Flagge, der eigenen inbegriffen, zu unterscheiden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach würde der uneingeschränkte Fortgang des Wettrüstens im Zeitalter der Massenvernichtungswaffen keiner der Supermächte je eine echte militärische Überlegenheit bringen, sondern lediglich das Gleichgewicht der Finanzhaushalte umwerfen. Die Gefahr der unbeabsichtigten Auslösung eines Atomkrieges durch eine technische Panne oder eine Kurzschlußhandlung steigt dabei im selben Maße wie der Stand der Rüstung.

(Quellen des Zahlenmaterials: „SIPRI Yearbook of World Armaments and Disarmament 1969/70“, Stockholm, November 1970, und „The Military Balance“, Institute for Strategie Studies, London, September 1970.)

Pierre Simonitsch

Die Entwicklungsstrategie der siebziger Jahre — Ergebnisse der 25. UNO-Generalversammlung 1970

Der Herbsttagung der 25. UNO-Generalversammlung kam heuer eine vermehrte Bedeutung zu, weil dort für die Entwicklungsstrategie in den siebziger Jahren entscheidende Weichen gestellt wurden. Der Wirtschaftsausschuß (Second Committee) der Generalversammlung tagte ununterbrochen im September und Oktober 1970, um als einzigen vorrangigen Tagesordnungspunkt die Entwicklungsstrategie zu behandeln. Zu den von der Generalversammlung zu entscheidenden Fragen gehören die Richtzahl für die Höhe der Entwicklungshilfe und die Bedingungen der Entwicklungshilfe und des internationalen Handels.

Die zweifellos wichtigste Frage, die bereits entschieden wurde, ist die Umstrukturierung des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (United Nations Development Programme — UNDP) auf Grundlage der Vorschläge, die vom Rat des Entwicklungsprogramms auf seiner Tagung in Genf (Juni 1970) gemacht wurden. Der UNDP-Rat hat auf der Basis des *Jackson-Berichtes* („A Study of the Capacity of the United Nations Development Systems“) einen in 67 Paragraphen gefaßten Konsens erzielt, dessen wichtigste Punkte die folgenden sind:

Länderweise Programmerstellung, bessere Anpassung der Tätigkeit der Vereinten Nationen an die langfristigen Entwicklungsziele der einzelnen Länder, bessere Koordinationen der verschiedenen UNO-Tätigkeiten, größere Verantwortlichkeit der lokalen Repräsentanten des Entwicklungsprogramms.

Weitere Beschlüsse der Generalversammlung, die für das zweite Entwicklungsjahrzehnt von Bedeutung sein werden, waren die Errichtung eines *Naturschätze-Ausschusses*, der den Vereinten Nationen bei der Erschließung von Wasserkraften und Minerallagerstätten in den Entwicklungsländern beistehen soll, auf einer dauernden Basis anstatt des bisherigen Ad-hoc-Ausschusses für die einmalige Erstellung eines Naturschätze-Plans; die Errichtung eines *freiwilligen Entwicklungshilfedienstes* der Vereinten Nationen: die Bereitstellung einer neuen Dienstleistung für die Entwicklungsländer in der Form einer umfassenden Bezahlung bei der Entwicklungsplanung durch Expertenteams, die bei den regionalen Wirtschaftskommissionen der UNO eingerichtet werden sollen; die Einleitung einer *Überprüfung der Regionalstrukturen* der UNO-Einrichtungen; Beschlüsse über eine bessere *Koordinierung* der verschiedenen Spezialorganisationen der Vereinten Nationen untereinander.

Außerdem beschloß die UNO-Generalversammlung Maßnahmen zugunsten der katastrophengeschädigten Gebiete — wie etwa Peru, Jemen, Pakistan — sowie die Einrichtung eines Katastrophen-Fonds; die Einberufung einer Sonderkonferenz der Rauschgiftkommission zur Bekämpfung des Drogenmißbrauches; die Vorbereitung der für 1972 geplanten Konferenz gegen die Umweltverschmutzung, sowie besondere Erhebungen über die Nutzung des Meeres und die dadurch entstehenden Schäden; schließlich forderte die Generalversammlung die UNESCO zu einer Stellungnahme zum Projekt einer internationalen Universität der UNO auf.

Die Sorge um die menschliche *Umwelt* wird von den Vereinten Nationen schon seit längerer Zeit erfaßt. Während die diesbezüglichen Initiativen aber bisher mehr oder weniger nebenher liefen, gelang es im Sommer 1970, angesichts der katastrophalen Auswirkungen in den USA und Japan, diese Fragen ins Zentrum des öffentlichen Bewußtseins zu heben. Besonders muß auf Generalsekretär *U Thants* mahnende Worte im Zusammenhang mit der Versenkung von amerikanischem Nervengas im Atlantischen Ozean hingewiesen werden. U Thant war der Meinung, diese Maßnahme der USA verstoße gegen eine frühere Resolution der UNO-Generalversammlung, die die Wichtigkeit der Freihaltung des Meeresbodens von Verwendungen zum Schaden der Menschen betont hatte. Es ist jedenfalls zu erwarten, daß sich die Tätigkeit der Vereinten Nationen auf diesem Gebiet in nächster Zeit noch erheblich ausweiten wird. Noch vor der großen UNO-Umweltkonferenz, die 1972 in Stockholm stattfinden soll, schlug der amerikanische UNO-Chefdelegierte *Tost* die Errichtung eines internationalen Systems vor, um u. a. mit Hilfe von Erdsatelliten Luft- und Wasserverschmutzung zu verhüten.

Obwohl die ganz großen Feiern erst im Zusammenhang mit der Generalversammlung erfolgten, bot sich schon im Sommer 1970 der Anlaß zur Rekapitulierung der historischen Bedeutung der Vereinten Nationen und zu Überlegungen über die Verbesserungen ihrer Wirksamkeit. Der bisherige Höhepunkt der Feierlichkeiten war die Erinnerungssitzung der Generalversammlung in New York am 24. Oktober 1970, dem 25. Jahrestag der Gründung. Der Generalsekretär U Thant verhehlte in seiner Ansprache nicht, daß sich die Vereinten Nationen in einer Vertrauenskrise befinden, und brachte sechs Vorschläge vor:

1. Abkehr von der Machtpolitik und Erfassung der kollektiven Verantwortlichkeit für die Menschheit;
2. Aufnahme der Volksrepublik China in die Vereinten Nationen¹);
3. Lösung des Nahostkonfliktes unter maßgeblicher Beteiligung der Vereinten Nationen;
4. Überwindung der ideologischen Gegensätze durch Toleranz;
5. neue Ansätze bei der Lösung weltweiter Probleme, wie wirtschaftliche und soziale Entwicklung, Gerechtigkeit und Menschenrechte, mit Hilfe der Vereinten Nationen und ihrer Sonderorganisationen;
6. Bewältigung der Gefahren und Herausforderungen, die für den Menschen aus dem wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt erwachsen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Botschaft, die U Thant an das Seminar der Internationalen Friedensakademie, das im Sommer 1970 in Wien stattfand, richtete. Darin brachte der Generalsekretär seine Auffassung über die Durchführung der friedenserhaltenden Aufgaben der UNO zum Ausdruck. Der Generalsekretär müsse darum seine guten Dienste anbieten können, wenn ihn ein UNO-Mitgliedstaat darum ersucht, auch bevor irgendein Organ der Vereinten Nationen Beschlüsse faßt. Andererseits könne ihm aber nicht zugemutet werden, daß der UNO-Sicherheitsrat eine Maßnahme beschließe, wegen deren Kosten der Generalsekretär dann betteln gehen müsse. Die ständigen Sicherheitsrat-Mitglieder (USA, England, Frankreich, UdSSR und Nationalchina) hätten eine besondere Verantwortung für die Durchführung der Beschlüsse des Sicherheitsrates und sie müßten

1) Erstmals in der Geschichte des Abstimmungskrieges um die Zulassung Pekings zu den Vereinten Nationen hat sich, im Jahre 1970, eine Mehrheit für die Aufnahme Rotchinas gefunden. 51 Länder stimmten in der UNO-Vollversammlung für und 49 gegen die Resolution, die von Albanien eingebracht worden war. Da aber vorher der USA-Antrag mit 66 gegen 52 Stimmen angenommen worden war, die Zulassung als sogenannte „wichtige Frage“ zu behandeln, für deren Verabschiedung eine Zweidrittel-Mehrheit notwendig ist, wird Formosa auch weiterhin für China in der UNO sprechen.

daher auch einen entsprechenden Teil der Kosten tragen. Zu Vorschlägen für eine ständige Bereitschaftstruppe sagte U Thant, daß das Wesen jeder Aufgabe verschieden sei und die Mittel daher den Umständen angepaßt werden müßten.

Weitere grundsätzliche Ausführungen über die Rolle der Vereinten Nationen machte U Thant bei seiner Ansprache während der Generaldebatte der UNO-Generalversammlung. Die Vereinten Nationen würden ihre Aufgabe erfüllen können, wenn ihnen wirksame Maßnahmen für die Lösung der Weltprobleme durch ein Weltrecht zur Verfügung stünden. Um -das zu erreichen, müßte die Weltmeinung eine führende Rolle übernehmen, denn unter den gegebenen Umständen seien die Vereinten Nationen nur das, wofür sie von den Mitgliedstaaten gehalten werden. In den außenpolitischen Überlegungen vieler Staaten spielten die Vereinten Nationen keine zentrale, sondern nur eine periphere Rolle. Deshalb fielen so viele wichtige Entscheidungen außerhalb der Vereinten Nationen. U Thant empfahl eine Stärkung des UNO-Sicherheitsrates, bindende Auslegung der Satzung durch den Internationalen Gerichtshof, Einrichtung von Weltbehörden zur Bekämpfung globaler Probleme wie Umweltverschmutzung und die Errichtung einer ständigen UNO-Bereitschaftstruppe.

In diesem Zusammenhang kam auch der diesjährige Präsident der UNO-Vollversammlung, *Hambro* (Norwegen), auf die Aufnahme des kommunistischen China in die Vereinten Nationen zu sprechen. Er halte es für unrealistisch, Peking den Vertretungsanspruch für Kontinentalchina streitig zu machen. „Eine der Hauptschwächen der Vereinten Nationen besteht darin, daß die Mitgliedstaaten glaubten, bereits die Annahme einer Resolution löse ein Problem“, erklärte *Hambro*. Künftig müßte der Akzent stärker auf die Ausführung der Beschlüsse gelegt werden.

Die Frage, die heute über dem UNO-Hauptquartier am East River in New York schwebt, heißt ganz einfach: „Ist die Organisation überhaupt das Geld wert, das sie verschluckt?“ Der Vorbericht, den eine Kommission prominenter Amerikaner unter Führung von *Henry Cabot Lodge* vor kurzem über die Probleme der Weltorganisation und der internationalen Friedenssicherung veröffentlichte, scheint dies zu verneinen. Er schlägt eine Re-Organisation vor, die der Interessenlage nach nur auf die Stärkung der Position der Supermächte hinauslaufen kann. Die Masse der UNO-Mitgliedstaaten zeigt nicht den geringsten Enthusiasmus, bei einem solchen Spiel mitzumachen. Der Bericht spricht unter anderem von „dem ungleichen Gewicht der Mitgliedstaaten, da große und kleine Länder die gleiche Stimme haben“, sowie dem Mißverhältnis zwischen Stimmrecht und Beitragszahlungen, da ein Staat wie z. B.

Rwanda (Zentralafrika) in der Vollversammlung die gleiche Stimme wie etwa die USA hat, aber nur einen verschwindenden Bruchteil des amerikanischen Finanzausschusses aufbringt. Dies ist allerdings ein altes Argument. Indessen ist es nicht ganz stichfest, denn die Großmächte haben sich von Anfang an im UNO-Sicherheitsrat ihr eigenes Instrument errichtet (Veto-Recht), das auch heute noch zu ihren Gunsten funktioniert, obwohl der Rat inzwischen auf 15 Mitglieder erweitert wurde.

Dennoch täuscht das kollektive Jammern am East River in New York über das Versagen der Vereinten Nationen bei der Lösung der großen internationalen Probleme von Krieg und Frieden darüber hinweg, daß die Weltorganisation auf anderen Gebieten durchaus eine Rolle zu spielen hat. Debatten und Konventionen über die Nutzung des Meeresbodens oder des Weltraums, über die Bekämpfung des Rauschgifthandels, Entwicklungshilfe usw., sind Gebiete, auf denen die Organisation beachtliche Erfolge verbuchen kann. Daß trotzdem in den USA die öffentliche Meinung von ihrer einstigen Bewunderung der Idee und der Verkörperung der Weltorganisation abgerückt ist, hängt mehr damit zusammen, daß, dank einer von den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs betriebenen Propaganda, völlig unrealistische und unrealisierbare Hoffnungen in die Welt gesetzt wurden.

Erich Wiener